

ANTON LAUBACHER

## Caritasfrühling in den Diözesen Rottenburg und Freiburg im 19. Jahrhundert

Ein Überblick\*

Wenn ich heute über den Caritasfrühling im 19. Jahrhundert sprechen soll, dann will ich dies nicht tun, ohne vorweg wenigstens ein paar Sätze über »die Zeit zuvor« gesagt zu haben.

Zu dieser rechne ich nicht zuletzt das Mittelalter, von dem selbst der Protestant G. Uhlhorn in seinem Buch »Die christliche Liebestätigkeit« bekannte, daß keine Zeit so viel für die Armen getan habe wie diese.

Ähnlich anerkennende Worte fand auch der erste Caritasdirektor der Diözese Rottenburg, Prof. Dr. Johannes Straubinger, für das Mittelalter in seinem Buch »Aus der Caritasarbeit für Württemberg«, das er 1928 herausbrachte. Er betonte aber auch, daß später durch die Vertreibung der Mönche und die Wirren der Reformation Caritasgeist und Gebelust vollkommen erlahmt seien. Den letzten Rest davon habe dann noch die Säkularisation ausgelöscht, an deren Wiege der freidenkerisch revolutionäre Geist des 18. Jahrhunderts Pate gestanden habe.

Wenn sicherlich nicht zu Unrecht das Erlahmen des Caritasgeistes mit der Vertreibung der Mönche in Zusammenhang gebracht wird, dann darf nicht verschwiegen werden, daß auch weltliche Priester vom Caritasgeist erfüllt waren und versuchten, diesen über die Zeit des Niedergangs hinüberzuretten und wachzuhalten. Dazu zählten vor allem vom Geiste Johann Michael Sailers (des späteren Bischofs von Regensburg) befruchtete Priester, wie Christoph von Schmid, Johann Baptist Hirscher und Friedrich von Walter und *Ignaz Heggelin*, der einst die öffentliche Armenanstalt in Warthausen schuf und den Sailer »Vater der Armen« und »Priester von feurigem Talent« nannte.

Mit dem Tode Heggelins aber scheint das letzte Caritasfeuer erloschen zu sein, denn über die Zeit des beginnenden 19. Jahrhunderts schrieb Straubinger: »Die Zeit Heggelins, wo die Kinder und die Erwachsenen in der Kirche während der Messe ihre Gaben für die Armen auf den Altar legten, war vorüber. Der Opfersinn des kath. Volkes war unter dem kalten Mondlicht der Aufklärung in der Auszehrung begriffen. Nicht anders stand es beim Klerus. Das Amt des Diakons, der »Dienst am Tisch« war in Vergessenheit geraten. Man ließ es ruhig zu, daß die Sorge für die Armen in die Hände des Staates überging. Man hatte vergessen, daß

\* Vortrag, gehalten auf der Tagung der Katholischen Akademie und des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart zu dem Thema »Aufbruch oder Restauration? Der Weg kirchlicher Gemeinschaften im 19. Jahrhundert« vom 13. bis 18. Juli 1986 in Weingarten. Dem Vortrag liegt folgende Literatur zugrunde: Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e. V. 75 Jahre Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg, Freiburg im Breisgau 1978. – Deutscher Caritasverband Freiburg. 75 Jahre Deutscher Caritasverband, Freiburg im Breisgau 1972. – August HAGEN, Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus, Bd. 1–4, Stuttgart 1948–1963. – Anton LAUBACHER, Gelebte Caritas. Das Werk der Caritas in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart-Aalen 1982. – Johannes STRAUBINGER, Aus der Caritasarbeit in Württemberg, Stuttgart 1928. – G. UHLHORN, Christliche Liebestätigkeit, Bd. 1–3, Stuttgart 1882–1890. – Arnold WELLER, Sozialgeschichte Südwestdeutschlands, Stuttgart 1979.

die Armenpflege in erster Linie von der Kirche und ihren Dienern, den Priestern, auszugehen habe. – Ein großer Teil des Klerus war von den Ideen der Aufklärung erfüllt und huldigte dem Wessenbergianismus, dessen Ziel eine von Rom möglichst unabhängige Nationalkirche war«.

Ich werde unten auf Ignaz Heinrich Wessenberg, den letzten Generalvikar der Diözese Konstanz zu sprechen kommen, der sich in der neu errichteten Erzdiözese Freiburg für das Wiederaufleben der christlichen Caritas eingesetzt hat, auch wenn er sonst in der Kirchengeschichtsschreibung als »Aufklärer« bezeichnet wird. Als Wegbereiter der Caritas in der Diözese Rottenburg muß der Theologe Johann Adam Möhler erwähnt werden, der durch seine Werke, besonders durch seine »Symbolik« (1832) das Denken der Zeit geprägt hat. Indem er die dogmatischen Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten aufzeigte, wollte er die Christen beider Konfessionen aus dem lähmenden Indifferentismus herausholen und sie auf ihre wesentlichen Glaubensgrundlagen hinweisen. Die Schriften Möhlers haben dazu beigetragen, daß im Leben der katholischen Kirche in der Diözese Rottenburg eine Wende eintrat. August Hagen beschreibt die Wende folgendermaßen: »Ein neuer Geist begann zu wehen. Der Schläffheit und Verschwommenheit war der Krieg angekündigt. Die Versumpfung war gestört. Das katholische Selbstbewußtsein nahm mächtig zu«.

Auch Johannes Straubinger machte auf diesen Umbruch aufmerksam: »Bis zum Erscheinen der Symbolik Möhlers hatte der josefinisch gerichtete Wessenbergianismus in der Diözese Rottenburg die Oberhand. Den Anhängern Wessenbergs und Pflanz' standen die Anhänger Möhlers in erbitterter Fehde gegenüber. Mit dem Beginn der vierziger Jahre war der Ausgang des Kampfes nicht mehr zweifelhaft; der Kirchenbegriff Möhlers kam allmählich zum Durchbruch und machte der Herrschaft des Rationalismus ein Ende. Das kirchlich-katholische Bewußtsein erwachte wieder aus jahrzehntelangem Schlaf, und ein Aufschwung des religiös-kirchlichen Lebens war die Folge, dem bald der Caritasfrühling der Diözese folgte.«

Soweit der Rückblick auf die Zeit vor dem Caritasfrühling des 19. Jahrhunderts. Ich glaube, diese Vorschau geben zu müssen, um zunächst klar den Boden zu zeigen, aus dem dann neue Kraft entsproß. *Der Caritasfrühling* kann natürlich nicht allein auf Möhler zurückgeführt werden. Er aber hat einen ersten Anstoß gegeben und zugleich auch den Blick für das geöffnet, was bereits in der Welt rundum geschah. So war z.B. um diese Zeit der »Neuaufbau der kath. Liebestätigkeit« im nahen Frankreich bereits zur Wirklichkeit geworden. Dort hatten die Verfolgungen während der französischen Revolution zu einer »Regeneration kirchlicher Kräfte« geführt, die sich erfolgreich bemühten, aufgehobene Klöster wieder zu belegen und neue zu gründen.

Diese neuen Gemeinschaften sahen ihre Aufgaben nicht nur in der pädagogischen Arbeit, sondern vor allem in der Kranken- und Armenfürsorge. Noch Ende des 18. Jahrhunderts waren im Elsaß Niederlassungen der »Barmherzigen Schwestern« entstanden, zunächst in einem Mutterhaus in Zabern, dann ab 1823 in Straßburg. Dem Bestreben des Freiburger Erzbischofs Hermann von Vicari, in seiner Diözese ebenfalls ein Institut der Barmherzigen Schwestern einzurichten, stimmte die badische Landesregierung aber erst 1845 zu. Die ersten Schwestern konnten dann im Dezember 1846 im Freiburger Klinischen Spital eingesetzt werden.

In der Diözese Rottenburg gelang dieser Einsatz der Barmherzigen Schwestern aus Straßburg erst 1852 und zwar in Schwäbisch Gmünd. Allerdings hatten bereits 1848 in *Ehingen* fünf Jungfrauen den Grundstein für die »Kongregation der Franziskanerinnen von Reute« gelegt, auf die ich nachher noch zu sprechen kommen werde. – Ich habe übrigens »Ehingen« besonders herausgehoben und zwar deshalb, weil nicht nur die Reutener Schwestern dort ihre Wiege hatten, sondern auch ich selbst, vor allem aber Anselm Vogt, der spätere Stadtpfarrer von Ludwigsburg, der mit Bischof Joseph von Lipp, der zuvor in Ehingen

Stadtpfarrer und Dekan war, von entscheidender Bedeutung für den Caritasfrühling in der Diözese werden sollte.

Bevor ich aber auf Vogt näher eingehe, freue ich mich sagen zu können, daß auch »Laien« damals mit zum Caritasfrühling beitrugen. Zu ihnen zählte vor allem Andreas Wiest, der bereits 1839 mit sechs Gleichgesinnten in Ulm einen caritativen Verein gründete und der im April 1843 in dem von ihm in Ulm herausgegebenen »Donauboten« zum ersten Mal die Einführung des Ordens der Barmherzigen Schwestern auch in der Diözese Rottenburg forderte.

Diesen Vorstoß unterstützte dann 1844 Kaplan und Hofmeister Karl Lichtenstein von Neutrauchburg (O. A. Wangen), indem er bei der Kreisregierung in Ulm um die Erlaubnis zur Durchführung einer Kollekte zur Gründung eines Instituts der Barmherzigen Schwestern bat. — Die Kreisregierung aber lehnte dieses Gesuch ab, bevor nicht die zuständigen Behörden den Zweck dieser Kollekte anerkannt hätten. Aber auch das Bischöfliche Ordinariat und der Kirchenrat lehnte ab »auf Grund der Bedenken, die die Regierung gegen die Einführung eines solchen Instituts etwa haben könnte«.

Im Jahr 1845 wurde dann vom Kirchenrat ein Antrag des Stiftungsrates und Bürgerausschusses der Stadt Mergentheim auf Zulassung Barmherziger Schwestern abgelehnt. Ebenso erfolglos blieb ein entsprechender Vorstoß im Landtag, obwohl sich am 2. Juni die Geistlichen des Landkapitels Biberach, von Möhler aufgerüttelt, aus ihrer Deckung herauswagten und nach einem »größeren Maß kirchlichen Lebens in der Diözese« verlangten, wobei sie sich auf »das gute Recht« und die »kirchliche Gesinnung« des katholischen Volkes beriefen.

Einen kleinen Schritt weiter schien dann zunächst die Mißernte der Jahre 1845 und 1846 zu führen, die in Württemberg eine ungemeine Teuerung zur Folge hatte und die ärmere Bevölkerung in größte Not brachte. In dieser Not besann man sich nämlich auch wieder protestantischerseits der in der josephinischen Zeit so verhassten Klöster, der »Suppenküchen«, die einst die Not der Armen gelindert hatten. Aber über einige anonyme Erörterungen, Wünsche und Vorschläge gingen die Verlautbarungen des Klerus immer noch nicht hinaus. Noch immer hielt die Geistlichen in der Mehrzahl die Scheu, »oben« Anstoß zu erregen, davor zurück, offen mit ihrem Namen für die Gründung kirchlich-sozialer Einrichtungen einzutreten.

Dem setzte dann endlich *Pfarrer Schmöger* in Weißenstein ein Ende. Am 14. April 1847 forderte dieser den Klerus im *Donauboten* auf, sich angesichts der Not offen und ohne Scheu über nötige Maßnahmen zu verständigen und einen sichtbaren Mittelpunkt für die caritativen Bestrebungen zu bilden. Die Kirche habe die Aufgabe, dem Staatsabsolutismus die Macht ihrer Wahrheit und inneren Lebensfülle entgegenzustellen. Sie könne sich für diese Aufgabe auf das Zeugnis der Geschichte berufen, durch welche die von Gott ihr verliehene Sendung und Befähigung außer Zweifel gestellt sei.

Dieser Aufruf Schmögers hatte eine der Symbolik Möhlers vergleichbare Wirkung. Sein Haupterfolg aber bestand darin, daß er den Mann auf den Plan rief, dessen Name ich bereits nannte: den damaligen Stadtpfarrer von Ludwigsburg, *Eduard Franz Anselm Vogt*. Über diesen schrieb Dr. Straubinger:

»Anselm Vogt, Priester und Dichter zugleich, einer der edelsten Männer der Diözese, war wie kein anderer geschaffen, das Gewissen des Klerus wachzurütteln. Die Beschäftigung mit dem hl. Franziskus, über dessen Leben er 1840 ein Buch herausbrachte, hatte einen wahrhaft franziskanischen Geist in ihm entzündet. Seine wirklich väterliche Sorge galt den Armen.«

In welcher markanter Weise Anselm Vogt den Aufruf Schmögers unterstützte, geht aus verschiedenen Artikeln mit dem Titel »Katholische Anstalten für Jugenderziehung, Armen- und Krankenpflege« hervor, die er 1847 im *Donauboten* veröffentlichte. Darin legte er die Gründe für den beschämenden Niedergang der Liebestätigkeit schonungslos dar. Wohl habe,

meinte er, das kirchliche Interesse und religiöse Leben wieder die Gemüter vieler ergriffen, aber es sei vielfach noch ein latentes Leben, es habe noch nicht die Kraft bekommen, sich in jenen herrlichen Früchten der katholischen Kirche zu offenbaren, durch die sie einst von der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Zeugnis abgelegt habe, nämlich durch Anstalten, Stiftungen und helfende Liebe. In dieser Hinsicht sei die Diözese Rottenburg noch eine öde Heidefläche der katholischen Kirche.

Die Schuld an dieser traurigen Erscheinung habe nicht nur die Staatsregierung, der man sie gerne zuschiebe. Auch die kirchliche Obrigkeit sei nicht die einzige Hauptschuldige, obwohl sie ihrem sicher guten Willen zuwenig Nachdruck verleihe. Die segensreichen Anstalten der früheren Jahrhunderte seien meist von armen, niedrigen aber an Liebe und Glauben reichen Menschen ausgegangen. Das Ordinariat könne unter den bestehenden Verhältnissen nur Anregungen geben, mehr nicht.

»An wem also liegt die Hauptschuld?« schrieb Vogt: »Seien wir aufrichtig und sagen: an uns selbst, an uns Pfarrern, an uns Seelsorgern! Wir jammern, wir klagen, wir wünschen, wir hoffen, wir warten – aber keiner legt die Hand ans Werk, keiner läßt sich vom Geist der Liebe und des Eifers treiben, daß er die Mühseligkeiten, die Hindernisse, die Aufopferungen eines solchen Unternehmens beiseite setzte und an der gesegneten Arbeit anfinde.«

In seinen weiteren Ausführungen verlangte dann Vogt vor allem die Gründung von »Erziehungsanstalten« unter der Leitung von Geistlichen. Es wäre, so meinte er, sicher eine ebenso schöne und verdienstliche Stellung als Leiter einer solchen Anstalt für verwahrloste Kinder »Diener der Armen« zu sein, als die Erziehung hochgeborener Kinder als »Hofmeister« zu besorgen.

»Dieser Appell Vogts an den Klerus hat geholfen«, schrieb Dr. Straubinger. Aber er fügte dem dann noch folgenden Satz hinzu, der mich etwas stutzig machte und zu weiterem Nachforschen veranlaßte: »Vor allem wollte der Klerus nun durch die Tat beweisen, daß der Katholizismus auf caritativem Gebiet nicht hinter dem Protestantismus zurückbleibe.«

Dies konnte doch heißen, daß nach Meinung Straubingers nicht nur das wiedererwachte Selbstbewußtsein der Katholiken, nicht nur die Rückbesinnung auf das Liebesgebot Christi und nicht nur die Aufrufe Schmögers und Vogts an der Quelle des Caritasfrühlings standen, sondern auch die damals verstärkt ins Blickfeld getretene Liebestätigkeit der protestantischen Kirche, die zur Nachahmung und zum Wettstreit aufstachelte.

Ich bemühte mich nun herauszufinden, welches Gewicht dabei wohl dem Beispiel der protestantischen Kirche zuzuschreiben war. Dabei zog ich auch Arnold Wellers »Sozialgeschichte Südwestdeutschlands« (1979) zu Rate, da ja der evangelische Christ Arnold Weller jahrelang nicht nur hauptamtlich im Bereich des Sozialwesens, der Wohlfahrtspflege und Jugendhilfe in Baden-Württemberg tätig war, sondern auch im Bonner Bundesministerium. Zudem hat er bekanntlich auch noch die von seinem Vater Karl Weller herausgegebene »Württembergische Geschichte« neu bearbeitet und erweitert, so daß er als Kenner der Materie wohl einen gewissen Aufschluß geben konnte.

In Arnold Wellers Sozialgeschichte fand ich dann unter anderem folgende nicht uninteressante Passage: »Die christliche Liebestätigkeit erlebte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach den im sozialen Bereich eher zurückhaltenden Epochen der Aufklärung und des Rationalismus einen überraschenden Aufschwung, der sich bis in die Gegenwart auswirkt. Zwar stehen Württemberg und Baden damit nicht allein, aber von hier sind Anstöße ausgegangen, die auch in anderen deutschen Ländern Bedeutung gewannen. Diese Bewegung ist aus dem gläubigen und hilfsbereiten schwäbischen *Pietismus* erwachsen und kam um so mehr zur Wirkung, als das öffentliche Anstaltswesen bis ins 19. Jahrhundert hinein in träger Zähigkeit erstarrt war.«

Soweit die wörtliche Wiedergabe. Es wird dann im weiteren noch gesagt, daß in der ersten

Hälfte des 19. Jahrhunderts es zu einer Blütezeit des Anstaltswesens gekommen sei, die zwar mit der Fülle der Gegenwart nicht zu vergleichen sei, deren Schwung und Freudigkeit zu selbstlosem Wirken aber später nur noch selten erreicht worden sei.

Diese Ausführungen haben mich weiter forschen und suchen lassen, wann und wie es nun tatsächlich auf pietistischer Seite mit dieser praktischen christlichen Liebestätigkeit begann, in deren Mittelpunkt die Gründung von *Rettungsanstalten* stand, die auch katholischerseits den Caritasfrühling einläutete.

Den Anfang fand ich dann bei der Eröffnung der ersten »Armenschullehrer- und Armenkinderanstalt« 1820 im ehemaligen Deutschordensschloß Beuggen bei Basel (auf badischer Seite des Hochrheins). – Gründer und langjähriger Leiter dieser Anstalt war der württembergische Pädagoge und Schüler Pestalozzis, Christian Heinrich Zeller (1779–1860). Wesentlichen Anstoß dazu aber hatte Friedrich Christian Spittler (1782–1867), der langjährige Leiter der »Evangelischen Christentumsgesellschaft« gegeben.

Nun entwickelte sich aber interessanterweise nicht Baden, sondern zunächst Württemberg zum klassischen Land der »Rettungsanstalten«. Im gleichen Jahr noch entstand etwa die Paulinenpflege in Stuttgart, 1823 das »Rettungshaus für verwahrloste Kinder« in Korntal, 1826 die Paulinenpflege in Kirchheim/Teck. Dann gründete 1828 eine besonders aktive Persönlichkeit des schwäbischen Pietismus, der Wittlinger Pfarrer Christian Barth (1799–1862), in Stammheim bei Calw eine Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder.

Mit zu den Rettungsanstalten der damaligen Zeit zählt übrigens auch das heutige »Kinderdorf Marienpflege Ellwangen«, das 1831 unter staatlicher Förderung als »paritätisches« Waisenhaus gegründet wurde und später erst in katholische Hände übergang.

In Baden hat außer dem ersten Haus in Beuggen das Vorbild der württembergischen Rettungshäuser erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so richtig Nachahmung gefunden. Dazu gehörte 1850 die Gründung der Weinheimer und 1856 der Odenwälder Rettungsanstalt, 1853 in Mannheim des »Evangelischen Rettungshauses für verwahrloste Mädchen« und 1869 (als eine der letzten badischen Rettungsanstalten) die Bildung der »Schwarzwälder Rettungshäuser« in Hornberg, durch einen Rettungsverein, der der Brüdergemeinde Königfeld nahestand.

Dazwischen gab es aber auch »paritätische« Lösungen, wie 1833 in Karlsruhe, als sich dort Persönlichkeiten beider Konfessionen (darunter auch der Konstanzer Bischofsverweser Heinrich von Wessenberg) zusammenfanden und den »Verein zur Rettung verwahrloster Kinder« gründeten. Es gelang ihnen dann aber erst 1837 eine paritätische Rettungsanstalt in Durlach zu eröffnen, deren katholische Kinder allerdings 1843 ins ehemalige Frauenkloster »Marienhof« in Neudingen und 1852 nach Hüfingen übersiedelten, wo dann nur noch katholische Knaben aufgenommen wurden.

Katholischerseits gründete dann 1855 von Wessenberg, der bereits 1830 den »Bau eines Waisenhauses für verlassene Kinder« aus kirchlichen Mitteln empfohlen hatte, eine eigene Rettungsanstalt in Konstanz, die er dann selbst leitete und der er später sein ganzes Vermögen vermachte, nachdem er zuvor schon in der Regel die Hälfte seines Einkommens mit den Armen teilte.

Neben Wessenberg hatte katholischerseits auch der Freiburger Staatsrechtler Prof. Franz Josef Buß (1803–1878) und der aus Oberschwaben stammende Tübinger und später Freiburger Theologieprofessor Johann Baptist Hirscher (1788–1865) wesentlich zur Forcierung der Gründung von Rettungsanstalten in der Erzdiözese beigetragen. Dabei half ihm vor allem sein 1856 herausgebrachtes Buch »Die Sorge für sittlich verwahrloste Kinder«, durch das er die Öffentlichkeit auf die Kindernot der damaligen Zeit aufmerksam machte. Es war ja die Ära, in der einmal die Industrie ihren Siegeszug angetreten hatte und dabei plötzlich viele Handwerker ohne Verdienst blieben und mit ihren Familien verarmten, und zum anderen die Zeit, in

der die Landwirtschaft durch verschiedene Mißernten, die selbst Handel und Gewerbe erschütterten, in äußerste Not geriet und zwischen 1845–1857 allein in Württemberg etwa 164 000 Menschen (etwa 10 % der Bevölkerung) zur Auswanderung trieb.

Ganz besonders arm aber waren jene Kinder dran, deren Eltern gestorben waren. Wenn diese Kinder nicht bei Verwandten unterkamen, die meist schon genügend eigene Kinder hatten, mußten die Gemeinden für sie sorgen. Da deren Armenlasten aber drückend hoch waren, wurden die Kinder an die Personen und Familien abgegeben, welche sie am billigsten aufnahmen. In manchen Gegenden wurden die Kinder sogar öffentlich an den Mindestbietenden versteigert. – Wie es dann den Kindern nachher ging, ob sie Prügel statt Essen bekamen, ob sie erzogen oder mißbraucht wurden, war offenbar egal. Daneben aber gab es noch viele Kinder, welche im Land herumstrolchten und sittlich verwahrlosten.

Dies konnte Hirscher nicht mehr mit ansehen. Es gelang ihm, vor allem den Erzbischof dazu zu gewinnen, die Gründung von Erziehungsanstalten zu unterstützen. So entstanden damals unter seinem Einfluß die Erziehungsanstalten in Walldürn, Gurtweil und Blumenfeld. Für Blumenfeld stiftete Hirscher persönlich 10 000 und für Walldürn sogar 27 000 Gulden.

Damit und mit der Gründung einiger Anstalten aber war es für Hirscher nicht getan. Das Gebot der Nächstenliebe konnte dadurch allein für ihn noch nicht erfüllt sein. – Er versuchte die Caritasgesinnung überall neu zu wecken und sie erneut zur Sache des ganzen Volkes zu machen.

Neben den vorher genannten Erziehungsanstalten waren im Erzbistum solche auch noch 1851 in Kurzell und 1858 in Oberzell unter der Leitung von Franziskanerinnen entstanden, sowie 1859 eine in Schwarzach bei Bühl durch Pfarrer Xaver Lender. Hinzu kamen Erzbischöfliche »Armenkinderhäuser«, wie z. B. in Riegel am Kaiserstuhl.

Die Gründung katholischer *Rettungsanstalten* in der Diözese Rottenburg begann 1848 mit der Nikolauspflege in Gundelsheim. Den Anstoß dazu hatte hier der aufrüttelnde Aufruf Vogts gegeben. Der eigentliche Beschluß dazu aber wurde in Baden und zwar in Gommersdorf gefaßt. Dort hatten sich am 30. Juni 1847 Vertreter der Dekanate Mergentheim, Amrriehausen, Neckarsulm und Stuttgart zusammengefunden und beschlossen, für die Kinder aus den genannten Dekanaten auf dem Michaelsberg eine Rettungsanstalt zu gründen. Als sich dies aber dort nicht verwirklichen ließ, stellte die Regierung (mit Erlaß vom 10. März 1848) das Hospitalgebäude in Gundelsheim mit einem jährlichen Mietzins von 300 Gulden zur Verfügung und zwar unter der Bedingung, daß dort auch sechs von der Regierung bezeichnete Kinder mit aufgenommen würden. Aber erst als dann die Satzung der Anstalt am 18. Mai 1848 sowohl von der Regierung als auch von Bischof Dr. Joseph von Lipp genehmigt war, wurden die Katholiken der Diözese zu Spenden aufgerufen.

In der Satzung war als Zweck der Anstalt angegeben: »Arme oder verwahrloste katholische Kinder beiderlei Geschlechts im Sinn und Geist der katholischen Kirche und im Einklang mit ihren künftigen Lebensverhältnissen zu gottesfürchtigen und rechtschaffenen Menschen zu erziehen«. Im § 15 hieß es zu den finanziellen Grundlagen: »Das Vermögen der Anstalt besteht in dem unbegrenzten Vertrauen auf Gott und die Liebe der katholischen Brüder und Schwestern«.

Die Festpredigt bei der feierlichen Eröffnung dieser ersten Rettungsanstalt der Diözese hielt am 21. Dezember 1848 Stadtpfarrer Vogt, der eigentliche Gründer, der auch schon dem ersten provisorischen Ausschuß angehört hatte.

Sein Appell hatte nicht nur die Pfarrer der vorher genannten Dekanate aufgeschreckt. Auch das katholische Oberland war plötzlich hellwach geworden. Bereits drei Monate nach der Versammlung in Gommersdorf (nämlich am 23. September 1847) trafen sich ausgerechnet wieder in meinem Geburtsort Ehingen 55 Geistliche aus dem katholischen Oberland, die sich dann durch Unterschrift verpflichteten, die Finanzierung einer privaten katholischen

Rettungsanstalt in Oberschwaben mitzutragen. Als Prokurator dieser Angelegenheit wurde der Ehinger Kaplan Utz bestellt. Zum endgültigen Beschluß kam es dann allerdings erst bei einer gemeinsamen Versammlung von Geistlichen und Laien am 14. Februar 1848 in Waldsee.

Nachdem dann Fürstin Augusta von Salm-Dyck gegen einen jährlichen Mietzins von 150 Gulden das hälftige Klostergebäude von Baidt zur Verfügung gestellt und Bischof von Lipp die Schirmherrschaft übernommen hatte, konnte am 8. Januar 1850 die Piuspflege in Baidt eröffnet werden. – Hier muß ich einfügen, daß nicht nur die Piuspflege, sondern auch überhaupt die ganze noch auf schwachen finanziellen Füßen stehende Caritasbewegung der Diözese in Bischof von Lipp einen mächtigen Förderer hatte, der den größten Teil seines Vermögens und Einkommens den Armen und wohlthätigen Anstalten zukommen ließ. Dieses sein Beispiel förderte den Opfersinn des Klerus und trug somit wesentlich zum Erwachen des Caritasfrühlings der Diözese bei.

In die Reihe der katholischen Rettungsanstalten in der Diözese Rottenburg traten nach Baidt, deren Kinder 1860 nach Oggelsbeuren verlegt wurden, 1851 die Vinzentiuspflege Donzdorf (für arme und verwahrloste Mädchen bis zum 18. Lebensjahr) als Stiftung dreier Gräfinnen aus dem Hause Rechberg, 1854 die Josephspflege Muldingen, die Bischof von Lipp in seinem Testament als Generalerbin einsetzte, 1856 Bonlanden als Erziehungsanstalt für die weibliche Jugend durch Pfarrer Faustin Mennel, 1857 Heiligenbronn als Erziehungsanstalt, in die ab 1860 auch gehörlose und ab 1868 auch blinde Kinder aufgenommen wurden.

Natürlich kann die Gründung von Rettungsanstalten noch längst nicht als Caritasfrühling bezeichnet werden. Aber diese Gründungen leiteten ihn ein. – Noch fehlte das Sichtbarwerden eines zündenden Caritasgeistes im Volk, der vorerst nur in der Gründung des ersten caritativ tätigen Vereins in Ulm durch Andreas Wiest zaghaft ans Tageslicht getreten war und Hoffnungen geweckt hatte. Aber weiteren Gründungen *caritativer Vereine* waren noch durchweg hindernde Fesseln angelegt, die erst endgültig durch die Revolution 1848 gesprengt werden konnten, die der Kirche wieder freie Entfaltungsmöglichkeiten schenkte. – Dann aber brach es los: noch im Revolutionsjahr 1848 kam es in der Diözese Rottenburg zur Gründung des »Jungfrauenvereins zur Rettung verwahrloster Kinder« in Stuttgart, der sich später in »Kinderfürsorgeverein« umbenannte. Ebenfalls 1848 entstand in Ellwangen der erste Elisabethenverein, durch Gräfin Elisabeth von Adelman. 1849 gründete dann die außerordentlich sozial gesinnte Gräfin Theodolinde von Württemberg in Stuttgart einen Vinzenz-Elisabethenverein, aus dem dann 1902 je ein Vinzenz- und ein Elisabethenverein hervorgingen. 1850 entstanden auch in Schwäbisch Gmünd und Tübingen Vinzenzvereine.

Darüber hinaus bildeten sich sofort nach der Revolution in allen Diözesen die sogenannten »Piusvereine«, die sich zunächst ebenfalls caritativ betätigten, dann aber mit der Zeit in diesem Bereich von den nun überall entstehenden Vinzenz- und Elisabethenvereinen abgelöst wurden. Im Jahr 1867 gab es in der Diözese immerhin schon 15 Wohltätigkeitsvereine.

In Baden und Hohenzollern, wo auf Betreiben der Großherzogin Stephanie zunächst eine Anzahl interkonfessioneller Wohlfahrtsvereine gegründet worden waren, war es 1850 in Karlsruhe und Sigmaringen zur Gründung erster Vinzenz- und Elisabethenvereine gekommen. Allerdings hatte schon 1833 der Freiburger Staatsrechtler Franz Josef Buß einen Vinzenzverein ins Leben gerufen, aber dahinter dürften wohl zunächst mehr sozialpolitische Überlegungen und Triebkräfte gestanden haben. In Karlsruhe leitete dann die zielstrebige Amalie Baader ihren Elisabethenverein mit solchem Schwung und solcher Kraft, daß bereits 1853 der Bau eines eigenen Krankenhauses geplant und 1859 durchgeführt werden konnte.

Die größte Bedeutung aber erlangte das Revolutionsjahr 1848 für die Caritas in der Tatsache, daß es den Weg öffnete für die Wiederzulassung der weiblichen *Genossenschaften*. Wie aufbrechende Blumenknospen, die schon längst in eisiger Winterkälte auf die ersten wärmenden Frühlingsstrahlen gewartet hatten, sprossen nun fast gleichzeitig in der Diözese

Rottenburg die heute noch bestehenden und weithin die Caritasarbeit mittragenden Mutterhäuser aus dem Boden. Dies begann, wie bereits gesagt, im Jahr 1848 mit den 5 Jungfrauen in meiner Heimatstadt, die spontan den Entschluß faßten, sich ganz in den Dienst Gottes und der leidenden Menschheit zu stellen, und die sich zunächst der Krankenpflege in Ehingen widmeten. Als sie sich dann 1850 das Ordensgewand des heiligen Franziskus anlegen ließen und sich ihnen weitere vom neuen Geist der Caritas erfüllte Jungfrauen anschlossen, freuten sie sich, daß Bischof von Lipp ihrer Gemeinschaft bereits drei Jahre später den Rang einer Diözesankongregation zuerkannte.

Nachdem ihnen ab 1861 zunächst das alte Kloster Steinbach bei Hall als Mutterhaus diente und 1867 ein Umzug nach Biberach erfolgt war, sollte ab 1871 das Kloster Reute zu ihrem endgültigen Mutterhaus werden.

Im Jahr 1852 wurde, wie bereits erwähnt, durch die vier Barmherzigen Schwestern, die von Straßburg kamen, um im Spital in Schwäbisch Gmünd die Krankenpflege zu übernehmen, das erste Fundament zur späteren Gründung der *Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul gelegt*. Ähnlich steht es ja mit der *Kongregation der Franziskanerinnen von Siesßen*, die auf Dillinger Schwestern gründend 1853 in Oggelsbeuren mit der Behebung der Erziehungsnot ihren Anfang nahm und sich dann bald über die ganze Diözese ausbreitete.

Als im Jahre 1855 Vikar David Fuchs als Wallfahrtspriester nach Heiligenbronn kam, fand er dort nichts als ein baufälliges Kirchlein vor. Aber er wagte es aus dem Nichts in Kürze ein Kloster mit einem ganzen Kranz von Anstalten zu schaffen, die heute noch Bestand haben. Er packte sein Ziel, ein »Rettungswerk für verwaiste, insbesondere blinde und gehörlose Kinder« zu schaffen, mit vier Jungfrauen an, die zum Grundstein für die *Kongregation der Franziskanerinnen von Heiligenbronn* wurden.

Im Jahr 1856 rief dann Pfarrer Faustin Mennel drei Franziskanerinnen aus Oggelsbeuren nach Bonlanden, um mit ihrer Hilfe eine Erziehungsanstalt zu eröffnen. Drei Jahre später kam es dann zur Verselbständigung, das heißt zur Gründung der *Kongregation der Franziskanerinnen von Bonladen*. Später kamen dann noch kleinere Schwesterngemeinschaften hinzu, auf die ich aber nicht näher eingehen möchte.

In der Erzdiözese Freiburg konnten zu gleicher Zeit etliche außerdiözesane Schwesternkongregationen Fuß fassen, ohne daß es dort allerdings sofort zu diözesanen Ordensgründungen kam. So hatten wohl, wie bereits gesagt, die ersten »Barmherzigen Schwestern« aus Straßburg schon im Dezember 1846 die Pflege im Freiburger Klinikum übernommen, aber trotz aller Bemühungen um ein eigenes Mutterhaus wurden die Schwestern, die bis 1870 in der Erzdiözese insgesamt 40 Anstalten (darunter 9 Spitäler) übernommen hatten, weiterhin aus Straßburg eingesetzt. Dazu kamen »Schwestern vom allerheiligsten Heiland«, deren Gemeinschaft im Hungerjahr 1847 im elsässischen Niederbronn zur Durchführung der Hauskranken- und Armenpflege gegründet und 1863 in 12 Stationen der Erzdiözese tätig waren. Im südlichen Teil der Erzdiözese war der Orden der »Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz« aus Ingenbohl (später Hegne) tätig, der die Gemeindepflege gezielt aufbaute und bis 1870 insgesamt 13 Stationen gründete.

Von Pfarrer Franz Xaver Lender wurde dann 1859 die »Genossenschaft der Franziskanerinnen von Schwarzach« (seit 1895 in Erlenbad) gegründet. 1866 kam es in Seelbach bei Lahr durch Pfarrer Wilhelm Berger zur Gründung einer »Kongregation für Kranken- und Armenpflege« (seit 1876 in Gengenbach), deren Motivation vor allem die Behebung der mangelhaften Pflege und Versorgung der Kranken auf dem Lande war.

Nach Gründung und Festigung der Schwesterngenossenschaften war in beiden Diözesen der »Caritasfrühling« voll zur Entfaltung gelangt. Es folgte eine zweite Welle von Anstaltsgründungen, diesmal aber nicht nur von Rettungshäusern, sondern auch von Heimen für Invaliden, Gehörlose, Schwachsinnige und Kranke. In der Diözese Rottenburg zeichneten



sich dabei vor allem die *Untermarchtaler* Schwestern aus. Aber auch die *Reutener* Schwestern standen dabei nicht zurück. Diese gründeten zum Beispiel 1884 das St. Josefskrankenhaus in Ravensburg, 1886 ein »Pfründerheim« in Ravensburg (durch Umbau des »Nick'schen« Hauses), 1888 die Pflgeanstalt für unheilbar Kranke in Heggbach, 1898 das Invalidenhaus St. Josef in Altshausen (240 Plätze) und dann folgte von 1899–1901 der Bau des Elisabethenkrankenhauses in Ravensburg. Dazu kamen die Neugründungen der *Sießener* Schwestern im schulischen und erzieherischen Bereich vor allem für Mädchen.

Vier Reutener Schwestern holte sich der Tettninger Kaplan Adolf Aich, als er mit Hilfe eines kleinen Vereins und der Unterstützung Rottenburgs 1870 das Schloß Liebenau gekauft hatte und darin am 15. Oktober des gleichen Jahres mit sechs Pflgekindern seine »Pflge- und Bewahranstalt« eröffnete, aus der inzwischen die modernen »Liebenauer Anstalten« mit Niederlassungen in Hegenberg und Rosenharz geworden sind.

Von ähnlichen Anstaltsgründungen könnte aus der Erzdiözese Freiburg berichtet werden. – Wenn man aber nun all diese Vielzahl und Vielfalt von Anstaltsgründungen, Gründungen caritativer Vereinigungen und Gemeinschaften und den überall aufbrechenden Willen zu helfender Tat verfolgt, dann muß man doch unwillkürlich zur festen Überzeugung gelangen, daß dies letztlich kaum nur mit einem Konkurrenzkampf oder Wettlauf mit den Anstaltsgründungen auf evangelischer Seite oder genauer der Pietisten zu tun haben konnte. Diese mögen zwar da und dort in ihrer Art und Wirkungsweise Modellcharakter erlangt und zur Nachahmung angeregt haben, aber die Wurzeln eines solch allumfassenden und üppigen Caritasfrühlings müssen aus weit tiefer liegenden Quellen ihre Kraft geholt haben. Ich auf jeden Fall bin fest zur persönlichen Überzeugung gelangt, daß dieser Frühling hauptsächlich entsprossen ist aus dem wiedererwachten Selbstbewußtsein der Katholiken und aus der Rückbesinnung auf die Caritas als »Grundfunktion der Kirche«, die so alt ist wie die Gemeinde Jesu selbst.

Eines mußte damals allerdings noch bemängelt werden: nämlich die Tatsache, daß all die Neugründungen wie ein Wildwuchs ungelent aus dem Boden schossen und keine koordinierende Kraft da war, die das Ganze in geordnete Bahnen geleitet hätte und so, die gutgemeinten Aktivitäten auf einander abgestimmt, noch wirksamer hätten werden lassen.

Es ist daher verständlich, daß dies weitblickende Caritaspersönlichkeiten mit Sorge beobachteten und nach einem Ausweg suchten. Dies führte dann dazu, daß 1896 beim 1. deutschen Caritastag in Schwäbisch Gmünd der Plan gefaßt wurde, einen ganz Deutschland umfassenden Caritasverband zu gründen, der diese Koordination in die Hand nehmen und vorhandene Lücken füllen sollte. Der Plan wurde dann am 9. November 1897 beim 2. Caritastag in Köln, der zunächst in Stuttgart angesetzt war, durch die Gründung des *Caritasverbandes für das katholische Deutschland* mit Sitz in Freiburg, zur Wirklichkeit. Diese Gründung wurde zu ganz entscheidender Bedeutung für die gesamte Caritasarbeit und Liebestätigkeit der Katholischen Kirche.

Nicht uninteressant ist hier übrigens, was der evangelische Arnold Weller in seiner »Sozialgeschichte Südwestdeutschlands« über die Gründung des »Deutschen Caritasverbandes«, wie er heute heißt, schreibt. – Wörtlich heißt es da: »Die Gründung des »Caritasverbandes für das katholische Deutschland« war eine Bekundung des Glaubens, der gesteigerten sozialen Verpflichtung und des katholischen Selbstbewußtseins im damaligen Deutschen Reich.« Ähnliches sagt er an einer anderen Stelle auch vom Caritasverband für Württemberg, wo er seiner Aufzählung all der inzwischen gegründeten vielfältigen Heime und Einrichtungen hinzufügt: »All diese Einrichtungen waren und sind für den Caritasverband Mittel, zu helfen und das katholische Glaubensgut zu vermitteln«

Dies ist eine erfreuliche Anerkennung von außerhalb unserer Kirche, und es ist schön, wenn auch von Nichtkatholiken gesagt wird, daß dieser damalige ungestüme Caritasgeist aus der Tiefe des Glaubens erwuchs. Aber es muß wohl auch zugegeben werden, daß im

Vordergrund der darauf folgenden Verbandsgründung notwendigerweise organisatorische Überlegungen standen, wie das entbrannte Caritasfeuer schnellstens in die richtigen Bahnen gelenkt und damit noch wirksamer gemacht werden könnte.

Wesentlichen Anteil an der Gründung des Deutschen Caritasverbandes (DCV) hatte der damalige erzbischöfliche Hofkaplan *Lorenz Werthmann* (Freiburg), der am Germanikum in Rom studiert hatte, 1883 Priester und bald darauf Sekretär des Limburger Bischofs Roos wurde. In Bischof Roos, der dann als Erzbischof nach Freiburg kam und Werthmann dorthin als Hofkaplan mitnahm, hatte Werthmann, der zum ersten Präsidenten des DCV und später auch zum ersten Sekretär des »Diözesancaritasverbandes Freiburg« wurde, einen mächtigen Förderer des Caritasgedankens. Nicht anders war es mit Roos' Nachfolger, Erzbischof Thomas Nörber.

Einen ganz wesentlichen Anteil an der Gründung des DCV hatte aber auch der nachmalige Bischof von Rottenburg Dr. Paul Wilhelm von Keppler, der damals noch Theologieprofessor in Tübingen und Freiburg war, mit Werthmann zusammenarbeitete und von 1897–1899 auch dem Vorstand des DCV in Freiburg angehörte. In beiden Männern hatte die Caritas kraftvolle Persönlichkeiten, die mit dazu beitrugen, daß im Caritasfrühling des 19. Jahrhunderts kostbare Früchte heranreifen konnten, die auch heute noch im 20. Jahrhundert der katholischen Kirche Kraft und Stärke geben. Werthmann hatte schon vor Gründung des DCV die Gründung von Orts- und Diözesancaritasverbänden im Auge und als erste Schritte die Bischöfe um die Bestellung von Diözesanreferenten zur Vorbereitung dafür gebeten. Noch 1897, also im Gründungsjahr des DCV, entstand der erste Diözesan-Caritasverband in Limburg, der Heimatdiözese Werthmanns; 1903 folgten dann Gründungen in Straßburg und Freiburg. Bis zu Werthmanns Tod (1921) hatten fast alle Diözesen ihren Caritasverband.

Zunächst aber hatten es die Caritasverbände allerdings nicht leicht, die ihnen aufgetragene Zusammenfassung der caritativen Heime, Anstalten und Einrichtungen durchzuführen, da ihnen von oben her die kirchliche Legitimation fehlte, und größere Einrichtungen und die Ordensgenossenschaften, die sich meist caritativ betätigten, ihre bereits errungene Selbständigkeit nicht ohne weiteres aufgeben wollten. Erst als sich dann im Ersten Weltkrieg die Not mehrte und zusätzliche Aufgaben auf die Caritas zukamen, wurde dann allgemein die Notwendigkeit einer allumfassenden Caritasorganisation eingesehen und anerkannt. Dies führte dann 1915 zur offiziellen Anerkennung des DCV als »die kirchlich legitime Spitzenorganisation der katholischen Liebestätigkeit« durch die Fuldaer Bischofskonferenz. Nun war der Bann gebrochen, und überall kam es zur Gründung der diözesanen Caritasverbände.

In der Diözese Rottenburg war es 1918 so weit, nachdem Bischof Paul Wilhelm von Keppler zunächst im Jahr 1916 seinen Domkapitular Dr. Friedrich Laun mit der Leitung der Caritasaufgaben in der Diözese und mit der Vorbereitung zur Gründung einer diözesanen Caritasorganisation beauftragt hatte. Im Jahr 1917 setzte er dann Dr. Straubinger in Stuttgart als Diözesan-Caritassekretär ein, dem er die letzten organisatorischen Vorbereitungen zur Gründung des »Caritasverbandes für Württemberg (Diözese Rottenburg)« zuwies, die am 15. Juli 1918 erfolgte.

In Dr. Straubinger hatte der Bischof eine kraftvolle Persönlichkeit gefunden, die es verstand, den Caritasgeist weiterzutragen und den Caritasfrühling in der Diözese noch weiter zur Entfaltung zu bringen.

Mein Wunsch wäre, daß dieser Caritasfrühling immer wieder neu erblühen möge.